

Stefanie Hasse

# Schicksalsbringer

Fortunas  
Vermächtnis

eShort

 Loewe

Flirtete sie etwa? Auch wenn ich so einen intimen Moment eigentlich nicht mit ansehen wollte, fixierte mein Blick die beiden und ließ sie nicht mehr los. Ihr Körper wandte sich dem Fremden immer weiter zu. Sie zupfte nervös an dem Saum ihrer weiten Bluse, die sie immer für besondere Anlässe aus dem Schrank holte - für Museumsbesuche machte sich meine Mutter *immer* schick -, und strich anschließend ihre Haare hinter das Ohr. Das Dauerlächeln machte sie um Jahre jünger.

Der Mann ihr gegenüber lächelte ebenfalls. Erst als er nach der verletzten Hand meiner Mutter griff und anfang, den Verband zu lösen, reichte es mir. Mit schnellen Schritten ging ich auf die beiden zu und räusperte mich mehrmals lautstark, um auf mich aufmerksam

zu machen. Nur langsam klärten sich die Augen meiner Mutter und ihr Blick richtete sich auf mich.

»Simone«, hauchte sie und nach einem kurzen Stirnrunzeln schien ihr wieder einzufallen, dass wir uns draußen hatten treffen wollen. »Tut mir leid, ich habe eben Martin ...« Sie stockte und sah ihn fragend an.

»Du Bonheur«, ergänzte er mit einem charmanten Lächeln. »Martin du Bonheur.«

»Das ist meine Tochter Simone«, stellte sie mich ihrem Gegenüber vor.

»Guten Tag, Simone«, sagte der Typ mit tiefer, aber sanfter Stimme und streckte mir die Hand entgegen. »Schön, dich kennenzulernen.«

Das beruhte ganz sicher nicht auf Gegenseitigkeit. Ich wollte ihn definitiv nicht

kennenlernen. Ich war eingeschnappt und sah gar nicht ein, dass ich ihn grüßte, ganz gleich, wie auffordernd mich Maman ansah. Natürlich war das kindisch von mir, aber das war mir in dem Moment egal. Der Typ war mir von Grund auf unsympathisch, auch wenn er das Glück sogar in seinem Namen trug.

»Wir wollten uns doch gerade in den Hof setzen«, warf ich meiner Mutter vor. Sie wirkte irgendwie gekränkt, sodass sie mir schon fast wieder leidtat. Ihre Wangen waren leicht gerötet, vermutlich war ich ihr peinlich.

»Monsieur du Bonheur ist Arzt, er wollte sich nur kurz meine Hand ansehen«, verteidigte sie sich. »Du kannst uns ja schon einmal einen Tisch reservieren.«

Ich warf diesem Typen, der meine Mutter

innerhalb weniger Minuten um den Finger gewickelt hatte, einen finsternen Blick zu. Als Arzt kannte er solche Blicke vermutlich nur zu gut und schien von meiner Reaktion nicht sonderlich beeindruckt. Zähneknirschend verfolgte ich, wie er seine Hand auf den Rücken meiner Mutter legte und sie in Richtung einer der Sitzgelegenheiten schob, wo sich beide setzten. Dort reichte ihm Maman wieder ihre linke Hand und er fuhr damit fort, den Verband sorgsam abzuwickeln.

Ich wollte sie keinen Moment aus den Augen lassen und sah mit gespielter Interesse zu. Was diesen seltsamen Typen merkwürdigerweise nicht so kalt ließ, wie ich zunächst gedacht hätte. Meine Skepsis wuchs an, aber als er kurz davor war, das letzte Stück des Verbands abzuwickeln, überkam mich mit

einem Mal eine seltsame Ruhe. Wie aus dem Nichts. Ich entspannte von einer Sekunde zur nächsten, so als hätte ich gerade eine Wellnessmassage hinter mir. Oder als hätte jemand einen Schalter gedrückt.

»Deine Mutter kommt gleich nach«, hörte ich Monsieur du Bonheur wie aus weiter Ferne sagen. Seine warme Stimme umschmeichelte mich, zwang mich beinahe dazu, meine Mutter und ihn einen Moment allein zu lassen und wieder hinaus in den Hof zu gehen. Ich konnte gar nicht anders. Ich war noch nicht einmal in der Lage, einen Blick zurückzuwerfen, als ich hinter mir ein Leuchten wahrnahm und ich glaubte, ein Aufkeuchen von Maman zu hören. Irgendwie sträubte sich mein ganzer Körper dagegen, diesen Monsieur du Bonheur genauer zu